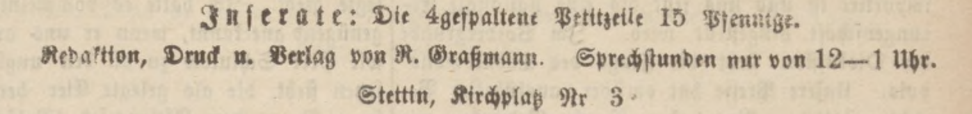
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 11. Oktober 1881. Nr. 472.

Die „Macht der Verhältnisse“.

Wir verdanken der Rede, welche der diesmalige Kandidat der Konservativen, Herr Baltzer, im Wolff'schen Saale gehalten, jedenfalls eins der geflügelten Worte, welche sich lange im Munde der Leute erhalten werden. Herr Baltzer ist Freihändler, aber die „Macht der Verhältnisse“ wird ihn bestimmen, event. auch für die Schutzzölle zu stimmen; Herr Baltzer ist gegen das Tabaksmonopol, aber die „Macht der Verhältnisse“ wird ihn veranlassen können, trotzdem auch für dasselbe einzutreten.

Wir unsererseits bedauern, daß Herr Baltzer sich so ausgesprochen, wir bedauern noch mehr, daß dieser Ausspruch, daß die „Macht der Verhältnisse“ die Richtschnur seines Handelns bilden solle, im Kreise von Konservativen erfolgt ist, ohne Widerspruch in der Versammlung zu finden. Ohne in der Versammlung irgendwie gedrängt zu sein, völlig aus freien Stücken, erklärte sich Herr Baltzer in zwei so wichtigen Fragen, wie Freihandel und Tabaksmonopol, zum Opfer seiner bessern Ueberzeugung bereit. Wir glauben, im Interesse der Kandidatur des Herrn Baltzer wäre es besser gewesen, er hätte sich geradezu als Schutzzöllner und für das Tabaksmonopol ausgesprochen. Jetzt wird Herr Baltzer weder die Freihändler, noch die Schutzzöllner, weder die Anhänger, noch die Gegner des Tabaksmonopols für sich haben. Herr Baltzer hat sich nach unserer Auffassung damit zwischen zwei Stühle gesetzt.

Wir wollen hier nicht darauf hinweisen, wessen man sich von Herrn Baltzer etwa zu versehen haben dürfte, sobald derselbe erst einmal wirklich im Gedränge des Parteitreibens im Reichstage steht und den auf ihn einstürmenden Beeinflussungen ausgesetzt ist. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, daß von den zahlreichen anwesenden Konservativen auch nicht ein einziger gegen den großen Spielraum, welchen Herr Baltzer dieser „Macht der Verhältnisse“ in seinen Ueberzeugungen einräumen wollte, Verwahrung eingelegt hat. Wir beklagen dies im Namen der Konservativen. Die Konservativen rühmen sich sonst ihrer Prinzipien; sie rühmen ihre Ueberzeugungstreue als unerschütterlich; sie wollen der Fels im wogenden Kampfe der Parteien sein. Herr Baltzer wird nach seiner Erklärung kaum Anspruch darauf machen dürfen, ein solcher Felsen zu werden. Um so mehr wäre aber eben deshalb eine Erklärung eines andern Herrn am Platze gewesen, daß die übrigen Konservativen keineswegs dieser „Macht der Verhältnisse“, sondern ihren unentwegten Prinzipien zu folgen entschlossen sind. Denn man kann nicht zwei Herren dienen. Man dient entweder dem Freihandel oder dem Schutzzoll; man ist entweder für oder gegen das Tabaksmonopol und ebenso kann man auch nur entweder an Prinzipien halten, oder sich der „Macht der Verhältnisse“ unterwerfen wollen.

Oder aber ist Herr Baltzer wirklich mit dieser seiner „Macht der Verhältnisse“ der eigentliche Typus unsrer Stettiner konservativen Partei? Wir müssen es mit Bedauern aussprechen: fast scheint es so. Wir wenigstens werden irre an unseren hiesigen Konservativen. Wir verstehen nicht, wie dieselben, um mit ihrem jetzigen Führer Herrn Andrae-Roman zu reden, in den fortschrittlichen Ring unsrer Stadt eine Bresche zu legen vermeinen und wie sie gleichwohl in den jahrelangen kommunalen Kämpfen unsrer Stadt die Hände völlig in den Schooß zu legen oder gar mit den Fortschrittlern Hand in Hand zu gehen vermögen. Oder glauben die Herren wirklich, die Fortschrittspartei im Staate politisch bekämpfen, in kommunaler Hinsicht aber mit ihr liebäugeln zu können? Wollen sie wirklich der „Macht der Verhältnisse“ derart Rechnung tragen, daß sie in Berlin als Konservative mit dem Reichskanzler, in Stettin als Fortschrittler mit dem Herrn Dr. Amelung gehen? Glauben die Konservativen wirklich, daß sie im Reichstage der Steuerreform sich anschließen, in den kommunalen Verbänden aber die alten Schäden bestehen lassen können? Oder halten sich etwa die Herren Konservativen für solche Kämpfe und die vielfach mit ihnen verknüpften Mühen und Lasten für zu gut? Unser Reichskanzler Fürst Bismarck scheut sich nicht, auf die mancherlei Uebelstände der Berliner kommunalen Verwaltung hinzuweisen und dieselben anzugreifen. Die Pflicht der Konservativen würde es sein, diesem Beispiele überall zu folgen und die Fehler der Fortschrittspartei auch in den kommunalen Verhältnissen zu bekämpfen. Oder glauben die Konservativen wirklich, die Aufgaben ihrer Partei gelöst zu haben, wenn sie einzig und allein alle drei Jahre einmal zur Reichstagswahl ein Komitee ad hoc einsetzen und sich nur zur Zeit der Wahl an die Wähler wenden? Glauben sie wirklich, wenn sie überhaupt eine lebensfähige Partei bilden wollen, den Mühen der kommunalen Kämpfe länger entgehen, eine ständige Organisation ihrer Partei länger vermeiden zu können? Es ist wahr, diese kommunalen Kämpfe sind nicht immer angenehm, es ist dort mitunter sehr unangenehm, Opposition zu machen, es ist dort nicht immer gestattet, der „Macht der Verhältnisse“ sich widerstandslos hingeben zu können. Wenn es aber in Stettin überhaupt eine konservative Partei geben soll, wird sich dieselbe auch unmöglich den Pflichten entziehen können, welche jede Partei im kommunalen Leben hat.

Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. Von der Pyrenäischen Halbinsel kammt die interessante Kunde von der Zusammenkunft der Könige von Spanien und Portugal. König Alfons ist dem Könige Dom Luis bis an die Grenze entgegengereist, und haben beide Monarchen sich am Sonnabend nach Caceres, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz (im Norden von Estremadura) begeben, wo die feierliche Eröffnung der Bahnlinie Malpartida erfolgte; durch letztere wird die Entfernung von Lissabon nach Madrid um 127 Kilometer und die Fahrzeit um 11 Stunden (bisher 33, jetzt 22 Stunden) verkürzt. Sowohl die spanische als die portugiesische Presse betrachtet diese Entrevue als einen wichtigen Schritt zu der von beiden Seiten erstrebten Iberischen Union. Daß sie damit das Richtige getroffen, ergiebt sich aus dem telegraphischen Bericht über die Zusammenkunft, als deren Ergebniß nach einer Meldung von „W. T. B.“ aus Madrid von gestern man die Einleitung von Besprechungen zum Zweck der Verknüpfung der materiellen Interessen beider Länder durch eine Zollvereinigung oder gegenseitige Zugeständnisse auf dem Zollgebiete und die Herstellung einer sehr innigen Verbindung in den internationalen Fragen bezeichnet.

— Wie die „N. Fr. Pr.“ mittheilt, sind die Berathungen der österreichisch ungarischen Zollkonferenz am 7. d. M. bis zum Abschlusse des ersten Stadiums gediehen. Die informative Diskussion wurde rücksichtlich des ganzen Zolltarifs durchgeführt, und jeder Theil ist nun über die Intentionen des andern unterrichtet. Bezüglich gewisser Punkte besteht auch bereits ein prinzipielles Einvernehmen; bezüglich der anderen wurden die vorgebrachten Anträge nur ad referendum genommen. Der Schwerpunkt der Verhandlungen, oder richtiger gesagt, des abzuschließenden Handels liegt in der Kompensation „Wollwaaren gegen Getreide- und Mehlzoll“. — Der deutsche Export nach Oesterreich-Ungarn würde, wenn dieser Handel zwischen den beiden Reichshälften zu Stande kommt, mit doppelten Ruthen gestrichen werden.

Ausland.

Paris, 8 Oktober. Der Absicht des Ministeriums Ferry, sich noch vor dem Zusammentritt der Kammern zurückzuziehen, wird ziemlich allgemein entgegengehalten, daß es seine Pflicht sei, sich vorher vor der Kammer zu rechtfertigen; eine große parlamentarische Diskussion über die innere und äußere Lage müsse der Bildung des neuen Kabinets vorangehen. Dieser Forderung, gegen die sich wenig einwenden läßt, wird wohl auch Rechnung getragen werden müssen. Die mit Sicherheit zu erwartenden Kammerverhandlungen über Tunis werden viel Staub aufwirbeln. Neben Anklagen und Beschuldigungen wird es Vorschläge aller Art regnen. So bereitet die Rechte einen Antrag auf Bildung einer besonderen Armee für Algerien vor, damit die Opfer der allgemeinen Dienstpflicht nicht zum Kampfe gegen die Araber verwandt werden, sondern geworbene Truppen den Schutz der Kolonie übernehmen.

Daß die Franzosen in Algerien den Arabern an Fanatismus nicht nachstehen, lehrt der Beschluß des Generalrathes der Provinz Constantine, der jetzt tagt; derselbe sprach einstimmig den Wunsch aus, „Oberst Negrier habe eine Handlung der Kraft und der Gerechtigkeit vollzogen, als er die Kuba von Uled-Sidi-Scheik dem Boden gleich machte, man habe aber die Tragweite dieser That nun durch den beabsichtigten Wiederaufbau dieser Kuba abgeschwächt und das Andenken des Lieutenants Laneyrie und der unglücklichen Soldaten nicht geachtet, deren Gräber von den Arabern geschändet wurden. Der Generalrath spricht den Wunsch aus, die für den Wiederaufbau der Kuba bestimmten 50,000 Frcs. möchten den Opfern des algerischen Aufstandes zugewandt werden.“ Der Präfekt wollte diesen Wunsch als die allgemeine Politik berührend nicht gelten lassen und verlangte die Vorfrage, die jedoch verworfen wurde, worauf der Präfekt den Sitzungssaal verließ.

Um die Mitte dieses Monats soll eine französische Expedition von Tunis gegen Keirouan aufbrechen, um dort den Mittelpunkt der arabischen Rebellion in dem südlichen Theile der Regentschaft zu brechen. Die Stadt gilt in den Augen aller Muselmänner des westlichen Afrika in hohem Grade als eine heilige, nicht nur wegen der Legenden, die sich an die Stadt knüpfen, wegen der Heiligen des Islams, die dort gelebt und begraben sind, sondern auch wegen der geschichtlichen Erinnerungen und ihres Ursprungs. Keirouan wurde wahrscheinlich auf der Stelle der römischen Niederlassung Vicus Augusti erbaut, um als Mittelpunkt für die Verbreitung des Islam im westlichen Nordafrika zu dienen. Die Stadt ist bis jetzt niemals in die Hände der Ungläubigen gefallen aber sie hat mannigfache Schicksale erlebt und ist von ihrer einstigen Blüthe zur Zeit der Dynastie der Aghlabiten sehr heruntergekommen. Damals soll Keirouan 30 Quartiere umfaßt haben, deren jedes so groß war wie die jetzige Stadt. Der Rückgang datirt schon aus dem 12 Jahrhundert. Jetzt ist die Stadt nichts weniger als glänzend und die Umgegend ist überaus steril. Der Markt von Keirouan wird von Hammamet versorgt, das 70 Kilometer entfernt ist. Der Zug der Franzosen gegen diese heilige Stadt wird aber ohne Frage den Fanatismus der Araber aufs Höchste steigern. Straßenplakate in Mekka fordern schon jetzt die Pilger auf, ihre Brüder in Keirouan pekuniär zu unterstützen.

Oskar de Tunis beginnt heute seine Enthüllungen über Tunis im „Intransigeant“ mit der Enfida-Affaire und berichtet, wie dieselbe gütlich ausgeglichen und die ganze Expedition vermieden worden wäre, wenn die Vertreter der „Société Marseillaise“ nicht das von tunesischer Seite angebotene Abstandsgeld um 150,000 Frcs. zu niedrig gefunden hätten.

Rom, 8. Oktober. Nachdem das Projekt einer Reise des Königs Humbert nach Wien und Berlin vorläufig ad acta gelegt ist, schien es, als ob der Gedanke eines Anschlusses Italiens an das deutsch-österreichische Bündniß überhaupt aufgegeben wäre. Daß dies nicht der Fall, daß der Gedanke vielmehr nach wie vor in maßgebenden Kreisen ernsthaft verfolgt wird, erhellt aus folgenden offiziösen Mittheilungen, die der „Pol. Corr.“ aus Rom zugehen:

Als der gegenwärtige Minister des Aeußern, Herr Mancini, und dessen trefflicher Generalsekretär, Baron Blanc, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Italiens übernahmen, stellten sie ein klares, entschiedenes Programm der auswärtigen Politik Italiens auf, welches in der Erklärung gipfelt, daß es die Aufgabe des gegenwärtigen Kabinets sei, das einigermaßen erschüttert gewesene Vertrauen in die Uneigennützigkeit, Loyalität und Friedensliebe Italiens zu befestigen, mit allen Mächten in Frieden und Eintracht zu leben und den Beweis für den Ernst und die Aufrichtigkeit dieser Politik mehr durch Handlungen und durch die ganze Richtung der auswärtigen Politik, als durch Worte und schwungvolle Erklärungen zu liefern. Der enge Anschluß an Oesterreich-Ungarn und das ihm verbündete Deutschland stand und steht noch an der Spitze dieses Programms, welches mit jenen der genannten beiden Großmächte den aufrichtigen Wunsch nach Erhaltung des Weltfriedens gemein hat. Man muß es dem gegenwärtigen Ministerium in Italien zum Lobe nachsagen, daß dasselbe sein Möglichstes gethan hat, dieses Programm zu verwirklichen und seine Friedensliebe und Loyalität durch Thaten zu beweisen. Wenn gegenwärtig die Gerüchte und Meldungen über einen engeren Anschluß Italiens an Oesterreich-Ungarn und Deutschland weniger laut auftreten, so dürfte daraus keineswegs zu folgern sein, daß etwa das Bestreben Italiens nach Anschluß an die erwähnten beiden Mächte als erfolgloses oder innerer Rücksichten halber unrealisirbares aufgegeben worden sei. Im Gegentheil waren die Beziehungen Italiens zu den beiden erwähnten Großmächten nie bessere und herzlichere, als eben jetzt, und die in der öffentlichen Diskussion der erwähnten Annäherungsversuche eingetretene Pause dürfte eher dahin zu verstehen sein, daß die Unterhandlungen in Betreff der praktischen Durchführung sich jenem Punkte nähern, wo die Worte den Thatsachen weichen. Nicht als Allianzwerber für egoistische Zwecke, sondern als gewichtiger Faktor für die Erhaltung des Weltfriedens will Italien und sucht es, sich dem d[illegible]ch-österreichischen Friedensbunde anzuschließen un[illegible]le jene Garantien zu bieten, um die Aufrichtigkeit und den E[illegible]nst der seinerseits inaugurirten Politik zu beweisen. Was der Aktion des gegenwärtigen Kabinets und dessen auswärtiger Politik einen größeren Nachdruck verleiht, ist die Gewißheit, daß das ganze Land, oder doch die immense Majorität der Bevölkerung hinter ihm steht, daß das Bedürfniß nach Erhaltung des Friedens und somit nach einer Kombination, welche die Erhaltung des Friedens verbürgt, in Fleisch und Blut der ganzen Nation übergegangen ist, daß man in Italien einsteht und anerkennt, daß gewisse Utopien bloß das Ansehen Italiens gefährden, ihm Demüthigungen und Schaden zuziehen, und daß eine loyale, offene Friedenspolitik allein im Stande ist, Italien aus der Isolirung zu retten.

Wenn Italien diesem Programm treu bleibt, so dürften etwaige Bemühungen eines zukünftigen Ministeriums Gambetta, Italien wieder zu Frankreich hinüberzuziehen, schwerlich Erfolg haben.

Provinzielles.

Stettin, 10. Oktober. Die zu heute Abend 8 Uhr vom „Liberalen Wahlverein“ nach dem Elysium-Theater einberufene „Wählerversammlung“ war von gegen 400 Personen besucht und wurde von Herrn Kommerzienrath Haker mit ungefähr folgenden Worten eröffnet:

„Aus den öffentlichen Blättern wird Ihnen bekannt geworden sein, daß unser Verein in seiner August Sitzung einmal den Beschluß gefaßt hat, den Herrn Kommerzienrath Schlutow zur diesmaligen Reichstagswahl wiederum als Kandidaten aufzustellen und ein zweiter Beschluß dahin ging, mit der anderen liberalen Partei (sogen. Wahlverein der Fortschrittspartei. D. Red.) Abschlüsse zu treffen, diese Kandidatur auch ihrerseits zu unterstützen. Herr Schlutow rechnete sich unsern Beschluß zur hohen Ehre an und wollte heute hier sein politisches Glaubensbekenntniß entwickeln. Der Tod seines Vaters hindert ihn indeß, der Versammlung beizuwohnen und haben wir uns daher in seiner Abwesenheit darüber schlüssig zu machen, ob wir die aufgestellte Kandidatur aufrecht erhalten wollen. Herr Schlutow ist uns kein neuer Mann, er hat eine kurze, aber inhaltsreiche parlamentarische Vergangenheit hinter sich und mehr gehalten als er versprochen. Seine Abstimmungen, seine Reden und sein ganzes Verhalten auf dem politischen Kampfplatze kennen Sie und wissen daher, daß er mit vollem Ernste und allem Fleiße sein Ehrenamt verwaltet hat. Bezüglich unseres zweiten Beschlusses, eine Verbindung mit der kürzlich hier konstituirten Fortschrittspartei, mit deren Zielen wir uns im Grunde ja identifiziren können, anzubahnen, so wissen Sie wiederum aus den öffentlichen Blättern, welchen Gegenbeschluß diese Partei gefaßt und in einer Resolution niedergelegt hat. Ich fühle mich nicht berufen, diese eigenthümliche Resolution einer Kritik zu unterziehen, nur fühle ich mich verpflichtet, anzuerkennen, daß das Verhalten des Central-Komitees in Berlin ein loyales und korrektes gewesen ist“. Bevor Redner in eine Diskussion eintreten lassen will, ertheilt er das Wort Herrn Dr. Dohrn:

„Meine Herren, mein Freund Schlutow hat mich gebeten, mit Rücksicht auf seine betrübenden Familienereignisse einige Worte an Sie zu richten, die seinen Anschauungen über einige politische Fragen neuesten Datums Ausdruck geben sollen. Es

handelt sich um das Auftreten der Monopolsucht, eine Merkwürdigkeit jüngster Tage, welche aus der Fremde importirt ist und uns jetzt als eine nationale Errungenschaft hingestellt wird. Im Vordergrunde der Diskussion steht die Frage des Tabaksmonopols. Unsere Presse hat darüber ausführlich Bericht erstattet. Nun aber ist ein Gedanke, wie die Erträgnisse aus demselben verwendet werden sollen, erst in den letzten Wochen zu Tage getreten. Der Abgeordnete Eugen Richter hat bei der Frage der event. Entschädigung der in erster Reihe durch das Monopol in Mitleidenschaft gezogenen Fabrikanten, Händler und Arbeiter einen Rechenfehler gemacht, indem er einen Posten doppelt gerechnet hat; dieser Fehler hat die „Nordd. Allg. Ztg." veranlaßt, längere Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand zu bringen und ist sie dabei zu dem Ende gekommen, die Frage der Entschädigungen en bloc zu verneinen, indem sie die Erträge als Patrimonium der Enterbten verwenden will. Die ca 40,000 brodlos werdenden Arbeiter sollen nicht entschädigt werden. Ich kenne die Absichten der Regierung nicht, meine Herren, aber diese Aeußerungen der „N. A. Z." haben mich auf das Peinlichste berührt. Bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen sind viele Entschädigungen gezahlt nnd bei der Monopolisirung des Tabakhandels beträgt die aufgestellte Summe der geplanten Entschädigungen nur 700 Millionen Mark d. h. so viel ungefähr wie für eine Eisenbahn bezahlt worden ist. Die Allgemeinheit zu stützen gegenüber Sonderbestrebungen ist unsere Aufgabe und nicht die Proklamation des Grundsatzes von Konfiskationen oder die Verherrlichung des vom Reichskanzler mit Protest von sich gewiesenen Grundsatzes „Macht geht vor Recht". Diesem Gedanken wollen wir uns anschließen und nicht diesen Grundsatz aufkommen lassen, durch den die Frage des Privateigenthums und der Privatrechte zu Krämpfen führen würde, deren Ende ich mir nicht vorstellen mag. Der zweite Monopolgedanke hat noch nicht so feste Form angenommen, ist trotzdem aber nicht so scherzhaft aufzunehmen, wie ihn Eugen Richter jüngst behandelte, als er dabei auf Josephs Traum von den 7 fetten und 7 mageren Jahren hinwies. Es ist vorläufig nur ein in die Luft geworfener ballon d'essai, der aber eine feste Gestalt erhalten kann — die Monopolisirung des Getreidehandels, mit der im innigen Zusammenhang auch eine event. staatliche Regulirung des Brotpreises steht". Redner entwickelt darauf in längerer Rede, an der Hand historischer Daten, Namen und Ereignisse, die Nachtheile, die z. B. in Frankreich durch wiederholte Versuche dem Volk und Lande erwachsen sind, den Getreidehandel in die Hand des Staates zu legen. Er schließt seine beifällig aufgenommene Rede mit den Worten: „Sehr eigenthümlich muß es berühren, wenn derartige Dinge aus dem Ausland uns jetzt als nationale Gerichte aufgetischt werden; das Rezept, sich der nationalen Flagge zu bedienen, ist ein bekannter nationaler Schwindel." Herr Schlutow stelle sich zu diesen Fragen wie Redner selbst und sei daher ein durchaus geeigneter und empfehlenswerther Kandidat. — Hiernach wird in die Diskussion getreten.

Dr. Wolff: Ich habe es nur mit Freude begrüßt, daß der Vorsitzende sich auf eine Kritik der Resolution der Fortschrittspartei nicht eingelassen hat, dennoch kann ich mich nicht enthalten, die Hoffnung auszusprechen, daß die Herren, die sich zu dieser Resolution bekennen, trotzdem nicht danach handeln. Ich begreife, daß vielleicht einige Männer Herrn Schlutow nicht zu ihrem Kandidaten machen mögen, aber ganz gegen die Ordre des liberalen Central-Komitees in Berlin zu handeln, scheint mit der gerühmten Konsequenz der hiesigen Fortschrittspartei nicht zu stimmen. Was ist das für eine liberale Partei, wenn sie überhaupt noch eine Partei ist, die ihren Angehörigen frei giebt, event. den Gegner zu wählen? Ist das prinzipielle Konsequenz? Ich nenne es Eigensinn! Herr Dr. Amelung ist so weit gegangen, sich für die mögliche Stichwahl die Hinterthür offen zu lassen. Ich hoffe zur Ehre der Herren, zu ihrem liberalen Sinn, zu ihrer Konsequenz, daß sie nicht so handeln werden, daß es zur engeren Wahl kommt, sondern daß sie auf „lokale Zänkereien verzichten" und dem früher so lebhaft bekämpften Kandidaten, der sich aber jetzt ein außerordentliches Ansehen geschaffen hat, ihre Stimmen geben werden. Die Selbstüberwindung der Herren vom Central-Komitee der Fortschrittspartei in Berlin hat mich aufrichtig erfreut und hoffe ich, daß die hiesigen Anhänger nach der dort ausgegebenen Parole handeln werden. (Lebhaftes Bravo.)

Agent Pankow tritt nach einer etwas undurchsichtigen Einleitung, die sich gegen die Bürgerpartei zu wenden schien und mit anhaltenden Oho's! begleitet wird, für die Wahl Schlutows ein.

Kartoffelhändler Will fühlt sich berufen, die Rechte der Bürgerpartei zu vertreten und glaubt, daß man derselben zu Dank verpflichtet sein müsse, daß sie voll und ganz für den gemeinsamen Kandidaten eintreten wolle. (Bravo.)

Kommerzienrath Quistorp: Ich bin vielleicht der einzige Konservative in dieser liberalen Versammlung und das erste Mal in meinem Leben in einer größeren Volksversammlung, deshalb bitte ich um Nachsicht, wenn ich vielleicht über die Stränge der parlamentarischen Ordnung schlage. (Der Vorsitzende unterbricht den Redner mit der Bemerkung, daß dies zu verhüten seine Sorge sein werde.) Er habe ein offenes Wort an Herrn Dr. Dohrn zu richten. Er möge verzeihen, wenn ich dem ihm gespendeten Bravo nicht habe beistimmen können. Seine historischen Mittheilungen entfernten sich weit von der Praxis, er hat uns viel von ungelegten Eiern erzählt, wo es doch genug gelegte giebt. Ich hätte es von meinem Standpunkt genügend anerkannt, wenn er uns aufgeklärt hätte, wie Herr Schlutow zu all den unglückseligen Gesetzen steht, die als gelegte Eier bereits da sind, so z. B. zu dem Aktiengesetz (Gelächter), der Gewerbefreiheit, der Schankfreiheit, der Theaterfreiheit und zu den Freiheiten, mit denen wir in den letzten zehn Jahren beglückt sind. Das ist der Grund, weshalb die Konservativen Front gemacht haben gegen die liberalen Parteien. Ich bin überzeugt, daß es nach diesen wenigen Worten hageldick über mich hergehen wird.

Ein Herr Brietz monirt an der Rede des Herrn Dr. Dohrn und geht gegen die Liberalen zu Felde. „Mir fällt ein einziger Passus darin auf. Bis 1848 loben Sie die liberale Partei, und schilderten die Konfliktszeit als bekannt. Dem Ministerium Bismarck rief die Partei entgegen: „Diesem Ministerium keinen Groschen!" Als aber Sadowa geschlagen war, fürchteten sich die liberalen Parteien. (Riesiger Lärm, der den Redner nicht verständlich macht. Auf eine Anfrage des Vorsitzenden, ob Redner hier ansässig sei, antwortet derselbe, er sei aus Berlin. Der die Versammlung überwachende Polizei-Lieutenant erkennt in dem Sprecher den aus Berlin ausgewiesenen Sozialdemokraten Brietz und muß derselbe nunmehr das Theater verlassen.)

Dr. Wolff: Um durch die Aeußerung des Vorredners keine falschen Ansichten aufkommen zu lassen, möchte ich erwähnen, daß Herr Dr. Dohrn mit seiner Rede eben nur klar legen wollte, welches Verdienst der Liberalismus um die Entwickelung des nationalen Gedankens gehabt habe. Etwas ernster nehme ich die Aeußerungen des Kommerzienraths Quistorp. Ich bin dem Herrn zu Dank verpflichtet, daß er hier gesprochen hat. Wer aber in der Praxis in einer Haut gesteckt hat und noch steckt wie Herr Quistorp in Bezug auf das Aktiengesetz, der sollte sich am allermeisten hüten, gegen ein Gesetz sich aufzulehnen, das die Konservativen mitgeschaffen haben. Es zeigt dieses Auftreten, wohin es mit unseren Konservativen gekommen ist. Sie gehen darauf hinaus, alles, was in der Zeit des liberalen Gedankens durchgeführt ist auf volkswirthschaftlichem Gebiete, möglichst schnell umzustürzen, ich nenne das revolutionär unter der Maske des Konservativismus. Herr Schlutow hat mich ausdrücklich autorisirt zu erklären, daß er wohl bereit wäre, an einer Verbesserung, nie aber an einem Umsturz dieser Gesetze mitzuarbeiten. Er würde sich nie zu den revolutionären Ideen des Sozialismus bekennen (Bravo)

Dr. Dohrn. Nach den Ausführungen des Herrn Vorredners kann ich mich außerordentlich kurz fassen. Es ist doch sehr bezeichnend, daß Herr Quistorp und ein ausgewiesener Sozialdemokrat in Berlin gemeinsam gegen unseren Kandidaten Opposition machen. Wenn Herr Quistorp vorhin erklärte, er sei jeder Zeit bereit, über sein Verhalten zur Ritterschaftsbank Auskunft zu geben, so bedaure ich nur, daß dies nicht 10 Jahre später ist, da so lange der Konkurs der Bank wohl noch dauern wird und erst dann das Aktiengesetz eine Probe ablegen kann, welcher Art die Verantwortlichkeit des Kuratoriums der Bank den Gläubigern gegenüber sein wird.

Kommerzienrath Quistorp. Ich habe mir von vorn herein klar gemacht, was mir hier bevorstand. Doch erkläre ich nochmals, daß ich jeder Zeit die Verantwortlichkeit für die Ritterschaftliche Privatbank zu übernehmen Willens bin. Niemand hat dabei mehr gelitten als ich, mein schweres Vermögen und mein guter Name ist verloren gegangen. Ich erkläre, daß an dieser meiner Hand kein unredlicher Groschen geklebt. Herr Dr. Wolff hat der konservativen Partei revolutionäre Tendenzen imputirt. Meiner Ansicht nach heißt konservativ nur die uns gut erscheinenden Gesetze zu konserviren und die schlechten der Neuzeit abzuschaffen.

Arbeiter Werth. (?) Ich möchte Herrn Quistorp fragen, ob das auch zur Gewerbefreiheit gehört, wenn ein Pastor mit Holztüffeln und weißen Sand handelt. (Anhaltende Heiterkeit)

Kommerzienrath Haker schließt hierauf die Versammlung.

— Dem Kaufmann Herrn J. Sommerfeld hierselbst ist auf einen Spiritus-Koch-Apparat ein deutsches Reichs-Patent (sub Nr 39352) ertheilt worden.

— Dem Superintendenten a. D. Michler zu Potsdam, bisher zu Jastrow, im Kreise Dt. Crone, ist der königliche Kronen-Orden 3. Klasse verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Robert der Teufel." Oper 5 Akten.

Der Musikdirektor und Professor Richard Wüerst, geboren am 22. Februar 1824, ist gestern, Sonntag, den 9. Oktober, Vormittags 9 Uhr, durch einen plötzlichen Tod von seinem Tagewerk abgerufen.

Vermischtes.

Bremen, 8. Oktober. Der Postdampfer „Elbe", Kapt. C. Leist, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. September von Bremen und am 29. September von Southampton abgegangen war, ist heute 7 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen. — Der Postdampfer „Mosel", Kapt. J. Hesse, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. September von Bremen und am 27. September von Southampton abgegangen war, ist heute 9 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— (Kindermund.) Kind: „Wo geht denn Papa und Mama hin?" — Tante: „In die Kirche." — Kind: „Was thun sie dort?" — Tante: „Sie beten zum lieben Gott." — Kind: „Was wollen sie denn haben?"

— Die Kugelkammer im königlichen Schlosse ist eines der interessanten kleinen Gelasse, zu welchem dem Publikum der Zutritt nicht gestattet ist. In derselben liegen seit langen Jahren vier große Kanonenkugeln, nach denen das Gemach seinen Namen erhalten hat. Wie diese Geschosse dahin gekommen sind, erzählt die „Tägliche Rundschau": Im Jahre 1631 kam bekanntlich der König Gustav Adolf nach Berlin, um mit dem Kurfürsten Georg Wilhelm zu unterhandeln. Während dessen waren die schwedischen Geschütze unfern der Stadtenceinte aufgefahren worden, um im Falle des Mißerfolges der Verhandlungen sofort ihr Feuer gegen Berlin zu eröffnen. Eine Einigung der beiden Herrscher war jedoch bald erzielt und so befahl nun Gustav Adolf, statt der feindlichen Begrüßung Freudenschüsse abzugeben. Wie erschraken aber die guten Berliner, als statt des erwarteten Jubeldonners plötzlich ein Eisenhagel in die Dächer schlug! Glücklicherweise dauerte die Angst nicht lange, denn das Bombardement wurde schon nach den ersten Schüssen wieder eingestellt; die tapferen Schweden hatten nämlich — nur vergessen, die Geschütze von dem gefährlichen Theil ihres Inhaltes zu entladen. Die vier Kugeln, die durch die Bedachung des kurfürstlichen Schlosses schlugen, werden aber zum Andenken an jenen Irrthum noch heute in der genannten Kammer aufbewahrt.

— Im Rakos-Palote bei Budapest hat sich vorgestern, wie der „W. A. Z." telegraphirt wird, ein blutiges Familiendrama abgespielt. Die Mutter war die unwillkürliche Mörderin ihres Kindes, der Mann aus Wuth hierüber der Mörder seiner Frau, und der Mörder, auf Weib und Kind blickend, welche beide todt niedergestreckt vor ihm dalagen, wurde von Reue und Verzweiflung gefaßt, und erhenkte sich am nächststehenden Baume. Die näheren Umstände dieser grausigen That sind folgende: Freitag, den 7. Oktober, ging ein Bauer mit seinem Weibe und dem achtmonatlichen Kinde auf die Wiese, um zu mähen. Zur Mittagszeit ging der Bauer weg und lehnte die Sense an einen Baum; dieselbe fiel so unglücklich auf das unter dem Baume liegende Kind, daß demselben die Kehle durchschnitten und der sofortige Tod des Kindes verursacht wurde. Als der Bauer zurückkehrte und das Unglück sah, wurde er von so heftiger Wuth gegen seine Frau erfüllt, daß er ein Messer zog und dasselbe der Frau in die Brust stieß. Sobald er Blut fließen sah, bereute er die That und erhenkte sich am nächststehenden Baume. Dort gewahrten ihn mehrere des Weges kommende Bauern, nahmen ihn herunter und trugen ihn und die Frau, Beide in leblosem Zustande, in's Dorf.

— (Historische Reliquien.) In Paris ist gegenwärtig eine Sammlung von Reliquien König Ludwig's XVI. und seiner Familie ausgestellt. Dieselben wurden von dem treuen Kammerdiener des unglücklichen Königs, Clery, der mit ihm durch 5 Monate die Gefangenschaft im Temple theilte, gerettet und werden gegenwärtig von den Enkeln Clery's als unschätzbare Kleinodien aufbewahrt. Man sieht daselbst die Silberdekoration des Ordens vom heiligen Geiste, welchen der König trug; ein Amulet aus Silber, welches der König seit seiner Kindheit auf der Brust hatte und welches Reliquien des heiligen Petrus und des heiligen Andreas enthält; ein wohlgetroffenes Minuaturporträt Ludwig's XVI; die Wäsche, welche der unglückliche König in der Nacht vor seiner Hinrichtung trug, sowie die Bücher, deren er sich im Temple bediente; ein großes Taschenmesser mit den königlichen Lilien auf dem Handgriffe; ein kleines Messer mit abgerundeter Klinge, welches dem königlichen Gefangenen von seinen Wächtern gegeben worden war; eine kleine Feile aus der Schlosserwerkstätte des Königs; dann ein von der Königin Maria Antoinette an den Grafen von Provence, nachherigen Ludwig XVIII, gerichteles eigenhändiges Schreiben, dem der Ring beigelegt war, den ihr der König an seinem Todestage durch Clery hatte übermitteln lassen. Dieses Autograph hat folgenden Wortlaut: „Nachdem ich endlich ein Mittel gefunden habe, unserem Bruder eines der wenigen Unterpfänder anzuvertrauen, welche uns von demjenigen übrig bleiben, welchen wir Alle liebten und Alle beweinen, glaubte ich, daß es Ihnen sehr lieb sein wird, etwas zu haben, was von ihm kommt; bewahren Sie es als Zeichen der innigsten Freundschaft, mit welcher ich Sie von ganzem Herzen umarme. M. A." Ferner befindet sich in der Sammlung ein eigenhändiges Schreiben des Königs Ludwig XVIII., datirt aus Mittau, 11. Juli 1798, an Clery, mittelst dessen demselben der Orden vom heiligen Ludwig übersendet wird. Zu den werthvollsten und rührendsten Andenken gehören wohl drei Kleider, welche dem unglücklichen Dauphin gehörten: ein Anzug aus grüner, ferner ein Jäckchen und ein Beinkleid aus gestreifter Seide.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 10. Oktober. Der hiesigen geographischen Gesellschaft ist aus Petersburg folgende Nachricht zugegangen: Nach einem aus Wladiwostock eingetroffenen Telegramm traf das Kriegsschiff „Strelok", welches aus der Bering-See zurückkehrte, wo es bis zum 67. Grad nördlicher Breite gekreuzt hatte, die Bremer Expedition der Gebrüder Dr. Krause in bestem Wohlsein und war derselben behülflich.

Baden-Baden, 10. Oktober. Se. Majestät der Kaiser hat in Folge einer leichten Erkältung gestern das Zimmer nicht verlassen und war auch beim Militärkonzert, sowie im Konversationshause, welches die Frau Großherzogin gestern besuchte, nicht erschienen. Heute befindet sich der Kaiser erheblich besser und wird zum Diner erscheinen.

Stockholm, 10. Oktober. Gegen Morgen brach in den Vorrathsräumen des königl. Theaters Feuer aus. Man hofft, bis jetzt noch die Bühne und den Salon zu retten; es herrscht ein starker Wind.

Wien, 10. Oktober. Die hiesigen Morgenblätter melden: Der Vertreter Oesterreich-Ungarns in Cettinje, Oberst Thömmel, machte der Regierung von Montenegro Vorstellungen wegen Unterlassung von Maßnahmen zur Verhinderung der Auswanderung landwehrpflichtiger Bochesen nach Montenegro und ersuchte um deren Auslieferung. Senatspräsident Bozo Petrovics erwiderte, die Regierung habe die Kreisvorstände angewiesen, die ausgewanderten Bochesen in gütlicher Weise zur Assentirung zu überreden. Die Auslieferung dieser Flüchtlinge könne aber nicht veranlaßt werden, weil die Bevölkerung von Montenegro ihre bochesischen Verwandten nicht festnehmen lassen und die gewaltsame Rückbeförderung der Flüchtlinge Blutvergießen provoziren würde, da die Bevölkerung Widerstand leisten würde und weil endlich eine Auslieferungs-Konvention bezüglich Militärpflichtiger nicht bestehe. Petrovics sagte möglichste moralische Einflußnahme der Regierung auf die Flüchtlinge Behufs ihrer Rückkehr in die Bocche zu.

Paris, 9. Oktober. Die Feierlichkeit in St. Quentin ist ohne besondere Zwischenfälle verlaufen. Der Enthusiasmus ist sehr mäßig, also der Bedeutung des Ereignisses entsprechend gewesen, wozu man der Bevölkerung dieser Stadt nur gratuliren kann. Die Abwesenheit des am Tage der Vertheidigung von Quentin, den 8. Oktober 1870, besonders bekannt gewordenen damaligen Präfekten, Anatole de la Forge wird vielfach kommentirt. Meistens wird angenommen, daß der letztere nicht habe die zweite Rolle neben dem General Farre spielen wollen. Das gambettistische Organ „Paris" bringt Auszüge aus dem Artikel des Frhrn. v. d. Goltz über Gambetta. Der Verfasser dieses Artikels wird wegen seiner „Unparteilichkeit" mit Lobsprüchen überhäuft.

Der Abg. Lafaure, langjähriger Berichterstatter über das Kriegsbudget ist nach Tunis abgereist, um Doten über die Angelegenheiten der Militär-Verwaltung zu sammeln.

London, 10. Oktober. Wie der „Daily Telegraph" wissen will, hätte England bei Frankreich angefragt, ob es geneigt sei, gemeinsame Maßregeln zum wirksamen Schutz der englischen und französischen Unterthanen in Egypten zu ergreifen. Frankreich habe sich damit einverstanden erklärt und würden in Folge dessen ein englisches und französisches Panzerschiff unverzüglich nach Alexandrien abgehen.

Leeds, 8. Oktober. Auf einem heute hier abgehaltenen großen Meeting hielt der Premier Gladstone eine Rede, in welcher er die liberale Partei beglückwünschte, zur Ausführung des Berliner Vertrages hinsichtlich Montenegros und Griechenlands beigetragen zu haben, und die englische Invasion in Afghanistan einer verurtheilenden Kritik unterzog. Dieselbe habe lediglich den Erfolg gehabt, die Afghanen aus Freunden Englands zu dessen Feinden zu machen und so das moralische Hinderniß zwischen Indien und dem russischen Reiche hinwegzuräumen. Wir haben uns, erklärte Gladstone weiter, nunmehr fast vollständig von dieser thörichten und verbrecherischen Unternehmung zurückgezogen und einige der unglücklichsten Erinnerungen und der skandalösesten Aufzeichnungen in den Blättern unserer Geschichte auszutilgen vermocht. Bezüglich Egyptens bemerkte der Premier, die Politik der liberalen Partei werde darauf gerichtet sein, streng im Einvernehmen mit der verbündeten und befreundeten französischen Regierung zu handeln, um die Wohlfahrt Egyptens sicher zu stellen. Wir werden zu verhindern suchen, daß Schwierigkeiten zwischen Egypten und dem Sultan auftauchen, und ich hoffe, daß wir es mit Erfolg thun werden. Bezüglich der Verhältnisse mit dem Transvaallande äußerte Gladstone: Wir sind eingeladen worden, die Verhandlungen betreffs unserer Konvention mit dem Transvaallande wieder zu eröffnen; es ist möglich, daß in einzelnen Detailfragen die Bedingungen der Konvention abgeändert werden können; ich weiß nicht, was das Resultat sein wird, wir hoffen, daß die Konvention bald ratifizirt werden wird. Aber wir werden immer die Interessen der zahlreichen eingeborenen Bevölkerung des Transvaallandes und die Würde Englands vor Augen haben und gewissenhaft hochhalten. Der Premier schloß seine Rede mit der Erklärung, daß die Politik der liberalen Partei die Politik des Friedens und der Gerechtigkeit sei.

Kairo, 10. Oktober. Die englischen und französischen Kontroleure der Finanzkommission machten den Mitgliedern der türkischen Mission Besuche, aber die Konsuln der Mächte halten sich fern. Die türkischen Kommissarien hatten mit Cherif Pascha eine längere Konferenz, wobei sie bestätigten, daß ihre Mission ein Zeugniß der Sympathie des Sultans für den Khedive sei, und sich bezüglich der Militär-Emeute und der Zusammenberufung der Notabelnversammlung erkundigten.